

DIE TÜRKISCHEN GASTARBEITER ALS „AUSSENSEITER“ IN DER ERZÄHLUNG „WIE BEI GOGOL“ VON SIEGFRIED LENZ

Eine literatursoziologische Untersuchung unter der Berücksichtigung der homo-duplex Theorie

***Nejdet KELEŞ**

“Siegfried Lenz’in ‘Gogol’daki Gibi’ Adlı Öyküsünde “Yabancılaşmış” Türkler. Homo-duplex Tezi Işığında Bir Edebiyat Sosyolojisi İncelemesi”

Avusturyalı yazar Sigfried Lenz’in “Gogol’daki Gibi” adlı kısa öyküsündeki ben anlatıcı Avusturya’da inşaat işçisi olarak yaşayan bir Türk işçi gurubundan biri ile yaşadığı trafik kazası sonucu onlarla sosyokültürel bir iletişim içine girmesini ve yadırgamalarını gözlemleriyle anlatır. Metinde Türk işçileri a-sosyal ve aykırı -anormal- olarak aktarılmıştır. Yaşadıkları Alman toplumuna, onun kurallarına aykırı ve farklı görülen bu yabancı işçilerin şahsında Alman anlatıcı beynelmilel yabancılaşma, sınıfsal uyumsuzluk ve bireysel anomali gibi sosyolojik problemlerin tümünü aslında bir arada işlemiştir. Bir Avusturyalı öğretmen kırmızı ışıkta yaya geçidinden karşıya geçen Türk işçisi Bay Üzkök’e çarpar. Böylece gelişen olaylarda sürücü başkahramanın değişik farklı bir sosyal tip ve gurupla (Türk işçileriyle) tanıştığı öyküde, nelerin olduğu belirli, ancak neden öyle olduğu, bu makalede Emile Durkheim’in homo-duplex Teorisiyle açıklanmaya çalışıldı ve edebiyat sosyolojisi metodu kullanıldı.

Anahtar sözcükler: Yabancılaşma, anormallik, homo-dublex problemi.

The Turks “Outsider” In Short Story ‘Like By Gogol’ from Sigfried Lenz. A Literature Sociology Analysis Depending On Homo-duplex Thesis

The I-narrator in the short story “Like in Gogol” of Sigfried Lenz from Austrexpains his socio cultural communication and his denial with Turkish workmen group in self observation after a traffic accident. In the text the Turkish workers have been described as asocial and anomie people. German I-narrator treats all of the social problems such as multinational estrangement, class disharmony and individual anomie as a whole in the personality of the foreign workers who seem alienated from the society in which they live and who don’t care about the rules. In the story in which the protagonist (a austrian teacher) hits with his own car on a turkish worker, Mr. Üzkök who is trying to cross the street when the light is red and he meets with a different social type and group (turkish worker) involved in the events. Everything that happens is in text clear, but why happens so will be explained in this article through Durkheim’s homo duplex theory. Literature sociology as a method is employed in the article.

Key words: estrangement, anomaly, homo-duplex problem.

**Yrd. Doç. Dr. Pamukkale Üniversitesi, Fen-Edebiyat Fakültesi, Batı Dilleri ve Edebiyatları Bölümü, Alman Dili ve Edebiyatı Anabilim Dalı, Denizli. nkeles@pau.edu.tr*

1. Was bedeutet homo-duplex-Theorie?

Wir finden die wissenschaftlichen Ansätze über die homo-duplex These erst bei René Descartes, der seine Substanzlehre in seinem Werk „Meditationen über die Grundlagen der Philosophie“ mit Hilfe vom metaphysischen göttlichen System einbindet. Seine Substanzlehre unterscheidet den Grundzug des Menschen in zwei Hauptteile: „res cogitans“ -Geist, Seele, Vernunft und Verstand- in einem und unabhängig davon bestehendes „res extensa“ -das Materielle- in anderem (vgl. Descartes, 1993:21-23). Der menschliche Körper also das Leibliche klassifizierte er wegen seiner Sterblichkeit unter der Kategorie des Materiellen. Er bewege sich Descartes Anschauung nach automatisch frei vom Geist wie eine Maschine im Gegensatz zu dem Aristotelischen Okkasionismus (Lehre, die Leib und Seele als eine Zweiheit beim Menschen ohne mögliche Wechselwirkung bewertet und deren Übereinstimmung nur auf Gott zurückzuführen sieht) und zum Hylemorphismus (hyle: Stoff, Morphe: Gestalt), der der Körper und Geist in einer unverteilbaren, eher organischen Durchdringung in der unmittelbaren wechselwirkenden Beziehung ineinander sieht und im Gegensatz zur „prästabilierten Harmonie“ von Leibniz, die eine vom Gott geschaffene, also im Menschen vorher festgelegte harmonische Übereinstimmung von Körper und Seele vorsieht. Von dieser Substanzlehre von Descartes entwickelt sich bei Durkheim eine Leib-Seele Vorstellung, die den Menschen eher in einem sozialen konstitutiven Kontrast mit eigener freien Personalität, also in einem gegensätzlichen -“antagonistischen“- Verhältnis zwischen Leidenschaft (Körper) und Vernunft (Seele, Geist) erklärt und aus dieser zentralen Problematik des Zivilisationsprozesses der Einzelperson die Überwindung und Kontrollierung der Spannung zwischen Begehren und Vernunft, zwischen Ich und Andere, also Gesellschaft vorgibt. Der soziologischen homo-duplex Theorie nach besteht eine Person von beiden homo-internus (Mensch sich selbst als Person wie bei Durkheim und Simmel und ebenso wie homo-religiosus bei Luther) und homo-externus (Mitglieder einer Gesellschaft, eine soziale Rolle und Verantwortung tragend; bei Mead und Plessner „Doppelgängertum“). Wenn man beide Pole (homo-externus und.-internus) unausgeglichen innehat, erlebt man dann die ständigen Konflikte und Spannungen in sich, deren Balance zu schwer aber unbedingt auszugleichen und nicht leicht zu harmonisieren ist. Diese soziologische Spannung des Menschen mit der Gesellschaft gemäß homo-duplex Theorie von Durkheim erscheint bei Rousseau zwischen „Naturstaat“ und dem sozialen Kontakt der Einzelnen, bei Freud zwischen „Id“, „Ego“, sowie „Es“ (Triebe-Wünsche) und „Superego“, also „Über-Ich“ (Normen). Es ist bei Hume zwischen Sensibilität und Denken der Person. Durkheim verlangt für einen Sozialisationsprozess des Einzelnen eine unbedingte Lösung dieser Spannung des Einzelnen durch Hilfe der sozialen Integration und Regulation zum Ziel eines so genannten vermeintlichen „Normaltypus“ in der modernen Gesellschaft, die die Demokratie mit der Herausbildung eines „Idealtypus“ also des „kooperativen -moralischen- Individuums“ auf einen kulturellen und breit gültigen Konsensus der Werte, also auf den „Kult des Individuums“ zielt. Dieses so genannte „kooperative“ Individuum

orientiert sich nicht nach seinen eigenen Interessen und dabei handelt es sich um kein „partikuliertes“ Individuum, sondern um das „Individuum allgemein“, das sozial, sogar mehr davon universal denkt und handelt. Dazu bedingt sich einer Gesellschaft mit wechselseitigen Sympathien und Respekten, somit es eine allgemeingültige Anerkennung und Integration der Individuen in der Gesellschaft bestehen könne und dabei sich der Staat mit seiner demokratischen sozial integrativen (vereinigten) Funktion für Alle um Recht und Chancengleichheit für die soziale Gerechtigkeit und Integration ermöglicht (s. dazu mehr, Mahlmann 1983, Abels 2004, Kapitel II: 61-106, Weihe 2003, Dritter Teil. Persona. 19. Absatz: homo duplex: 329-355).

Niederländischer Soziologe Zijderveld erklärt über die Hauptfunktion und Bedeutung der homo-duplex These für das Individuum wie folgt: „Der Mensch muss -als auf Kommunikation angewiesenes Wesen- den Bereich seines Bewusstseins und Innenlebens und gleichzeitig damit auch in Richtung auf die Institutionen überschreiten, die sein Verhalten lenken und organisieren. Sobald er sich diesem Kommunikationsprozess versagt, ist er der Gefahr, Manipuliert zu werden, ausgeliefert, und zwar nicht nur der Manipulation durch abstrakte Institutionen, sondern auch der Manipulation durch seine eigenen unkontrollierten Emotionen. Der Mensch ist konstitutionell darauf angewiesen, sich im Gleichgewicht zwischen beiden Pole zu halten, zwischen dem privaten Bereich seiner eigenen Leiblichkeit und seines persönlichen Bewusstseins und den traditionellen Strukturen sowie dem Kollektivbewusstsein seiner soziokulturellen Umwelt. Wenn der Mensch aufhört, ein homo-duplex zu sein, und sich der Manipulation durch die entfremdeten Kontrollapparate der abstrakten Gesellschaft überlässt oder aber sich auf eine antisoziale, von dem romantischen Absolutheitsstreben erfüllte Individualität reduziert, ist seine Menschlichkeit aufs äußerste gefährdet“ (Zijderveld, 1972:145). Aus diesen Erklärungen wird es ja ersichtlich, dass der Mensch nur ohne homo-duplex Spannung sozial sein kann. Er muss das Ich und Außer-Ich, die Umwelt, also seine beide Pole von homo-internus und homo-externus ausgleichen, ansonsten ist das Individuum entweder zu Innen gerichteter Anomalie oder zum Außen gerichteter ein reines Mitglied einer Gesellschaft, homo-externus. Dies beides ist Anomalie nach der homo-duplex Theorie.

2. Die Türkischen Emigranten, die in der homo-duplex Spannung leben, in der Erzählung „Wie bei Gogol“ von Lenz

Sigfried Lenz bearbeitet in seiner Erzählung „Wie bei Gogol“ (Lenz, 1980, In Zukunft werden die Zitate aus der Erzählung nur als Nummerseiten vermerkt) die moralischen und soziokulturellen Probleme der türkischen Gastarbeiter-Ausländer in der deutschen-österreichischen Gesellschaft, welche die Fremden als einen potentiellen „Neinsagerkönner“, wie Max Scheler bezeichnet, nicht akzeptieren will. Lenz charakterisiert sie hier anders als die deutschen Bürger, die sich dem Staat und der einheimischen Gesellschaft angehört fühlen und gut angepasst sind. Trotz des deutschen Ich-Erzählers, der diese Migranten nicht zu verstehen scheint, versuchen die türkischen Figuren in der Erzählung die

fremden soziokulturellen Schranken, die physikalische, ihnen fremd-nationale (österreichische) Umwelt als statische, aber nicht ideale Norm zu akzeptieren. Sie versuchen also auch die konventionellen Reglementen der deutschen Gesellschaft, die sie zu absurd und übertrieben finden, zu durchbrechen; z.B. nach einem leichten Unfall überhaupt die Probleme offiziell zu lösen, In diesem Punkt erleben sie einen tiefen „Kulturschock“ und deren „Neinsagen“ heißt ein offener Kampf gegen die ihnen fremde Gesellschaft, sowie ihr Abstoß aus derselben. Daraus tritt ein soziales Anpassungsproblem zwischen dem entfremdeten Individuum und der einheimischen Gesellschaft, weil sie kein homo-duplex Wesen (sozialisiert) geworden sind. „Dieses Erleben, was zunächst nichts anderes als eine die ganze Persönlichkeit erfassende Verunsicherung, Haltlosigkeit bedeutete“ (Kuruyazıcı, 2006:14) finden ihre geschichtlichen und aktuellen negativen Vorbilder in den philologischen Untersuchungen bei dem germanistischen Wissenschaftler Kula (vgl. 1992, 1993, 2002), sowie auch die deutsche Image bei Türken (vgl. Yıldız, 2006:112-131) und ihre literarische Lage bei den türkischen Migrant-Autoren wie bei Aras Ören, Saliha Scheinhard, Yüksel Pazarkaya, Zafer Şenocak, Zehra İpşiroğlu, Güney Dal, Bekir Yıldız, Sevgi Soysal und Haldun Taner usw.

Mit der asozialen Seite der Hauptpersonen einerseits, trotzdem aber mit ihrer anpassungswilligen und sozialen Seite untereinander andererseits (nur in der mitbürgerischen Kollegen-Gruppe) lässt Lenz die Figuren unter einer paradoxen Verschränktheit der gesellschaftlichen Manipulation und in dem Kontrast der sozialen Verhältnisse verhandeln. Die Hauptpersonen in der kurzen Erzählung sind die türkischen Gastarbeiter und sprechen wenig Deutsch. Die Sprachbarriere ist Kulturbarriere, weil die die starke Dissoziation (Integrationspotential von Ich, das Identitätsmuster in eine Ordnung einbettet) schwer erschwert. Sie erleben schon deswegen eine tiefe soziale „Entfremdung“. Die Paradoxie des Einzelnen innerhalb der Gesellschaft, die so genannte homo-duplex Problematik/Spannung ist im Text für diese türkischen Arbeitnehmer charakteristisch.

Sie ignorieren ihre bestehenden sozialen Grundprobleme, stellen aber keine kritische Frage über ihre Situation, ob das Leben ihnen dabei sozial und menschenwürdiger zugeht. Sie möchten aber im Laissez-faire Prinzip des Liberalismus absolut gegen ihre Armut kämpfen und im Ausland ihre Existenz aufbauen. Sie sehen sich mit den soziokulturellen Problemen der fremden Gesellschaft konfrontiert und kämpfen gegen die Außenwelt. Es ist mehr ein „Kampf ums Überleben“ im Darwinistischen Sinne. In einem kleinen „Wohnwagen“ in der breiten „Lücke“, wo „starr gelbe Kräne aufragten“ (S. 321) wohnen und übernachten sechs Personen. Dies gilt als ein kleines Ghetto. Dabei spielt ihre innerliche Zurückgezogenheit neben starken Anpassungsproblemen eine bedeutende Rolle, die sie vermeiden lässt, sich den modernen Problemen der Industriegesellschaft anzupassen. Die Anomie, also der Zustand fehlender und/oder geringer sozialer Anpassung der einzelnen Person oder der Klein-Gruppe zur Gesellschaft, führt sie endlich zu der „Verschlossenheit, Verstoßung und Zerrissenheit“ (n. Kuruyazıcı, 2006:15). Ihnen (der Person oder der asozialen kleinen Gruppe) bleibt dann nur die Außenseiterrolle, die gleich

verursacht, sie von der Gesellschaft auf Grund von kulturell unterschiedlichen Normen auszugrenzen, damit sie sich von der Gesellschaft intensiv „exkludiert“ fühlen. Das anormale Individuum (oder die Klein-Gruppe) verschwächt sich somit in der Gesellschaft durch ihre komplizierten Institutionen und Ordnung. In dieser sozialen Ordnung besteht ja eine eigene grobe Balancestruktur gegenüber den AußenseiterInnen, die sie zwingen, sozial zu handeln. Diese institutionalen Reglementen beeinflussen aber auch das innerliche Gleichgewicht der sozialschwachen Typen (hier die ausländischen Arbeitnehmer) negativ.

Normen bedeuten hier aber eher für die Richtschnüre, also die sozialen Regeln, die das soziale Zusammenleben von Menschen in einer Gesellschaft bestimmen und normen. Sie stellen somit die Forderungen an das persönliche Verhalten der Menschen und geben für Alle Werte vor. Die Einhaltung dieser Regelungen wird von der Gesellschaft unterschiedlich bewertet, belohnt oder bestraft. Normen geben zum einen Orientierungshilfen, zum anderen führe das Individuum im Falle von Nicht-Einhaltung zur Ausgrenzung. Durch die bestimmten sozialen Entwicklungsprozesse; wie Bildung und Aufklärung werden die Normen für die Bürger durchschau- und verstehbar, wie beeinflussbar, so wird zum Beispiel hedonische oder *pluralistische Gesellschaft* ausgebildet (vgl. <http://www.socioweb.de/lexikon/frame.htm>).

Der Anomie (Anomalie) Theorie von Durkheim nach soll die starken Wünsche/Begierde und Bedürfnisse der Person von einer „gesicherten Gesellschaft“ durch die wirtschaftliche „Arbeitsteilung“ und die „kulturellen“ sowie „institutionalen Ziele“ und Reglementen, also durch die sozialen Institutionen (wie Schule, Familie, Staat und Religion) gemäß gültigen Normen zivilisiert werden. Damit werden die Wünsche des Individuums von außen vorgegebenen Werte und Regeln eingeschränkt und wird die homo-duplex Theorie erfolgreich durchgeführt. Wenn die Person durch die gesellschaftlichen Institutionen nicht genug normativ eingepägt -normiert- und die Regulation auf sie nicht ausführen kann, oder anders gesagt wenn die Person sich den sozial-kulturellen Reglementen nicht genug anpassen kann, könne er ihre Wünsche/Begierde nicht kontrollieren und fällt ihr das „Kollektivbewusstsein“ durch einen so genannten „Traditionsverlust“ und „kulturellen Bildungsverlust“, also verliert er damit seine „homo-duplex“ Balance und zeigt dann „die Anomie“ (abweichendes Verhalten), die einerseits zur sozialen „Kohäsionskrise (Verlust der gesicherten Gesellschaft), andererseits zur persönlichen „Regulationskrise“ führt. Die Regulationskrise bedeutet hier für den Verlust der homo-duplex Ausgleicheung und dann für die Abweichung (Diskrepanz) zwischen den menschlichen Wünschen/Bedürfnissen und den realen Möglichkeiten.

Das Individuum kann in dieser Situation als Außenseiter und Anomie seine Begierde/Wünsche nicht kontrollieren. Sogar die animalischen Triebe beherrschen es. Es zeigt somit stets des abweichenden Verhaltens wegen an dem Mangel von den sozialen, kulturellen Reglementen. Durkheim nach tritt die Anomie besonders wegen der ungerechten „Arbeitsteilung“ und der „ökonomischen Krisen“ hervor, die das

Individuum in der Gesellschaft verschwächen und seine Anpassung unmöglich machen. Am Anfang einer modernen industriellen Gesellschaft ist die Anomie Durkheim nach überhaupt zu erleben. Robert K. Merton nach, der Student von Durkheim, führt die Anomie zur Apathie und Rebellion der kulturellen Ziele und der gesellschaftlichen Institutionen, während der extreme Fall von Anomie bei Durkheim zu „suicide“ (Selbstmord) des Individuums führt (vgl. Bohle, 1975, Durkheim, 1973).

In der Erzählung von Lenz sieht man einen Außenseiter, den Herrn Üzkök, der türkische Gastarbeiter, „ein südländischer Typ“ mit „Schirmmütze“ (S. 321), der im Text einfach mit dieser Beschreibung schon vom Aussehen her beim ersten Blick von dem Ich-Erzähler differenziert und ausgeschlossen von einheimischen Bürgern beschrieben ist. Er lebt mit seinen sechs Mitbürgern in einem „Wohnwagen“ in einer „Lücke“ vom Bauplatz an der „Liegnitzerstraße“ und versucht eines Tages die Strasse in der Stadt beim roten Licht zu überqueren, wo Ich-Erzähler, ein österreichische Lehrer, ihm mit seinem Auto stoßen:

„Dann sah ich ihn auf der Haube, das verzerrte Gesicht unter der Schirmmütze [...]. Er versuchte sich aufzurichten, Hand über Hand, ein kleiner Mann, Fliegengewicht, in einem abgetragenen Mantel“ (S. 318).

Die Passanten, die sich am Ort eilten, dem kleinen Mann mit der „Schirmmütze“ und „abgetragenen Mantel“ zu helfen, stehen auf der Seite von ihm, trotzdem: „sein bräunliches Gesicht war mehr von Angst gezeichnet als von Schmerz, er sah mich abwehrend an, als ich auf ihn zuging, und mit gewaltsamen Lächeln versuchte er die Passanten zu beschwichtigen: nicht so schlimm, alles nicht der Rede wert“ (S. 318).

Der Gastarbeiter kennt seine Rechte in solchem Fall nicht. Er will nur vom Tatort weggehen, obwohl der Fahrer ihn eilend zum Arzt bringen will und vor allem nach dem deutschen Verkehrsgesetz muss. Aber er denkt auch an seinen materiellen Verlust, an sein geschädigtes Auto:

„Von ihm lief mein Blick zurück auf das Auto, im rechten Kotflügel war eine eiförmige Delle, [...] an den Kanten, wo der Lack abgeplatzt war, klebten Stoffäden, auch die Haube war eingedrückt und aus dem Schloss gesprungen, ein Scheibenwischer war abgebrochen“ (S. 319).

„Herr Üzkök“ fühlt sich des Unfalls schuldig. Der Lehrer, Ich-Erzähler und Mitopfer in der Erzählung schreibt weiter wie folgt; „Er litt unter dem Mitgefühl und der Neugierde der Passanten, er schien zu begreifen, dass sie mich bezichtigen, und litt auch darunter“ (S. 319). Die Fragen des Autobesitzers danach, „warum er denn bei Rot“ überqueret und „ob er nicht das fahrende Auto“ (S. 319) gesehen habe, versteht und beantwortet er nicht, weil er kein Deutsch kann: „[...] er hob bedauernd, er hob schuldbewusst die Schultern: er verstand mich nicht“ (S. 319). Er verlässt das beschädigte Auto auf dem Weg nach Krankenhaus. Üzkök meinte alles „glimpflich“

(S. 319) davongekommen zu haben: „seine Eile, seine Schuld“ (S. 319), obwohl in dem deutschen Verkehrsregel für immer die Passanten Recht für Vorfahrt haben, auch wenn sie verkehrt beim Rot überqueren, dessen Strafe nicht vom Fahrer überzufahren ist. Der Fahrer ist auch mitschuldig in diesem Fall. Trotzdem will der Fahrer sein ganzes Schaden vom Opfer decken. Der Verletzte will nach Wohnung, seiner Welt, zurückkehren, zeigt dem Fahrer einen Briefumschlag, worauf er seine Adresse angegeben hat: „Liegnitzerstraße“ und für die Kosten der Reparatur übernimmt. Auf dem Weg nach Krankenhaus hält der Lehrer zu kurz an einem „Taxistand“, um seiner Schule die Ausrede für den Verfall seiner Stunde zu verständigen. Dabei verlässt der verletzte Gastarbeiter heimlich das Auto. Als der Lehrer von Telefonzelle zurückkam, waren die Taxifahrer in der angehaltenen Ort um das verlassene, beschädigte Auto und „schätzen den Schaden - vorausgesetzt, dass [er] gut wegkäme, auf achthundert Mark“ (S. 321).

Der Lehrer fährt nach der auf dem Briefumschlag notierten Adresse fort und findet da einen öden Ort:

„Liegnitzerstraße schien nur aus einem schirmenden, mit Plakaten vollgeklebten Bretterzaun zu bestehen, hinter dem starr gelbe Kräne aufragten: keine Wohnhäuser [...] eine verlassene Fabrik; [...] In der Lücke entdeckte ich einen Wohnwagen, deren Räder tief in den Boden eingesackt waren“ (S. 321).

Er klopft an die Tür dieses Wohnwagens der „verlassenen Fabrik“, Wohnung und Zuhause der Arbeiter. „Verlassene Fabrik“ ist hier eine Metapher für sozial verlassen sein. Ein Mann mit dem „Siegelring an der Hand“ öffnet und fragt ihn „[h]öflich, in gebrochenem Deutsch“ (S. 322) nach seiner Suche. Er sieht dabei seinen Mitopfern durch die geöffnete Tür des Wohnwagens. Trotzdem Herr Üzkök macht ihn nicht zu erkennen vor. Der Lehrer darf trotzdem eintreten:

„Der Verletzte lag ausgestreckt unter einer Decke, auf der in roter Schrift das Wort ‚Hotel‘ zu lesen war. Er nahm meinen Gruß gleichgültig auf, kein Zeichen des Widererkennens, weder Furcht noch Neugier“ (S. 322).

Dann versuchen die als Person korrekten, aber sozial schwachen ausländischen Figuren von Lenz, die Mitbewohner und Kollegen von Üzkök, zuerst ihre verlorene Kontrolle über den Fall wiederzugewinnen, indem sie den Unfall und den Verletzten vorzutäuschen versuchen: „Herr Üzkök kommt aus der Türkei, Herr Üzkök ist Gastarbeiter, Herr Üzkök hatte einen Unfall vor zwei Tagen. Ein Auto ist ihm unbekannt“ (S. 323). Nach dem Beharren des Lehrers „spielten sie ihr Frage- und Antwort-Spiel, die [er] nicht verstand“ (ebd). Endlich wollen sie dem Autobesitzer die Kosten von Reparatur- für „eiförmige Delle“ (S. 319) bezahlen. Den Lehrer überrascht die Kenntnis des türkischen Bauarbeiters, „der Mann mit dem Siegelring“ (S. 322) für Autoreparatur, dass er den etwa wie den von Taxifahrer schätzt „siebenhundertfünfzig“ (S. 324). Der Mann mit „Siegelring“, eine Allegorie für

Türken hier, bringt ihm das Geld: „Für Reparatur sagte er. Herr Üzkök, er braucht jetzt Ruhe“ (ebd).

Für diese Charaktere von Lenz ist die Gesellschaft des Lehrers, der eine Allegorie für homo-externus ist, abstrakt. Sie kämpfen gegen die soziale Vereinzelung und „Entfremdung“ nicht. Sie richten sich dabei auch nicht gegen ihre Vergegenständlichung und Verdinglichung innerhalb der Industriegesellschaft. Sie sind in der Erzählung nur Randfiguren und nicht gut ausgebildet, kommen aus den unteren soziokulturellen Schichten der beiden (türkischen und deutschen) Gesellschaft und verlieren ihre moralische Balance, indem sie lügen, dass sie ihren Kollegen und Mitbewohner Herrn Üzkök, der doch in demselben Wohnwagen lebt, nicht kennen. Diese negativ beeinflussten Individuen versuchen ihre Probleme durch Entfliehen von der Gesellschaft, sogar von sich selbst zu lösen. Die Achillesferse der sozialen Ordnung können sie nicht finden, sich für ihre Rechte zu kämpfen. Sie bezahlen ihre Schuld als Geldstrafe, also als materiell. Das soziale Missverstehen zwischen dieser schlecht integrierten Gruppe und der ausgebildeten Person, einem Lehrer der traditionell gut organisierten Gesellschaft, wird dem Leser oft in dem Text vor Auge geführt.

In der modernen Gesellschaft, die wir in der Erzählung finden, geht es um den „Warenfetischismus“ (Marx, 1969:85) der über die Gesellschaft herrscht. Die verdinglichten sozialen Verhältnisse führen die schwachen sozialen Gruppen, welche die Hauptpersonen in der Erzählung sind, zur Entfremdung. Auf dem Weg des „Erwachens des Lebens zum Selbstbewusstsein“ (Mose, 1962:131) stoßen sich die entfremdeten Arbeitnehmer an vielen Barrieren der Industriegesellschaft, die, so scheint es, gegen das *selbstbewusste Ich* (extreme homo-internus) errichtet worden sind. Das kapitalistische Weltbild erscheint trotzdem äußerlich eine pluralistische Gesellschaft zu bilden, welche die voneinander stark abweichenden Lebensweisen und unterschiedlichen Weltanschauungen durch Toleranz ermöglichen und dem einzelnen Individuum einen großen persönlichen Entfaltungsspielraum vorbereiten soll. Im Grunde schließt es aber kein Auge zu sozialer Anomie und führt also diejenigen anomalen Typen zur Ausgrenzung. Es bleibt dann auf Praxis keine multikulturelle demokratische Gesellschaft, wo die Ideal-Normen bestehen, sondern überleben nur die „kulturelle Differenzen“ (Abel, 2004:73), die die Fremden (hier die Minderheiten) und Anomalien-Personen sozial, kulturell und ökonomisch ausschließen.

Wo man die Anpassungsmöglichkeit genau zu verlieren glaubt, zeigt man dann als homo-internus die Neigung, die Gesellschaft als normenlos, chaotisch und dahintreibend, nämlich, „anarchistisch“ und „anomisch“ wahrzunehmen. Deswegen rufen die Gastarbeiter keine Polizei, die eigentlich ihnen eine entfremdete Macht und einen fremden Staat symbolisiert, und kämpfen nicht für ihre eigenen Rechte. Nicht nur wegen der schwachen Position und Rolle in sozialem Leben, sondern auch wegen ihrer fehlenden sozialen homo-externus Lage. Ihre Probleme liegen nicht nur in dem Mangel der Sprachkenntnis und des Sich-Einbürgerns, sondern auch in der

persönlichen Ausgrenzung einerseits, im unausgeglichene Doppelwesen, homo-duplex, bzw. Doppelgängerei andererseits, die den Soziologen Durkheim, Simmel, Mead und Plessner nach, im Grunde genommen jeder Mensch gleichsam besitzt, trotzdem aber nur bei denjenigen, die diese beiden Pole, homo-internus und homo-externus, persönlich nicht in Einklang bringen können, extrem zu beobachten ist.

Die ausländischen Arbeiter als homo-internus zeigen im Text mehr ihr menschliches Doppelwesen als ihr Sozialwesen; das Angehören zu einer Gesellschaft. Sie müssen ihre von der Gesellschaft vorgeschriebenen Rollen spielen, denken, leben und handeln, aber nicht mit den Regeln und Verhaltensnormen der deutschen Gesellschaft in Übereinstimmung stehend. Der Dichter versucht durch Opfer und Täter in der Kultur- und Industriegesellschaft seine These zu bekräftigen, dass die Fremden (Ausländer) als Doppelwesen in der modernen Gesellschaft ständig als „Jasager“ leben müssen. Die menschliche Doppelseitigkeit der Figuren bei Lenz zeigt sich dann als freies homo-internus, aber kein abhängiges homo-externus. Als homo-internus sind die Gastarbeiter moralisch korrekte Personen, die ihre Schulden bezahlen, die sie sogar großzügig grob gerechnet haben. Andererseits als fallendes, nicht integriertes homo-externus sind sie fliehende Schwärmer und Lügner, weil sie als Außenseiter gegenüber dem Lehrer, dem „Fremden“ (soziokulturell nicht Gewohnten) keine soziale Verantwortung tragen möchten (vgl. Becker, 1981:18-37). Je mehr sie frei ihr Leben gestalten und genießen können, desto mehr will die soziale Ordnung diese freien Personen gesellschaftlich gefügig machen und das Privatleben (homo-internus) von ihnen wegnehmen, somit sie diese Einzelnen zunehmend auf einen einseitigen homo-externus (rein soziales Lebewesen) zu reduzieren. Trotzdem leben die Arbeiter niemals innerhalb oder mit der Gesellschaft also als homo-externus, sondern betrachten sie als ihnen völlig Fremdes. Sie sind deswegen die Außenseiter und bleiben der soziokulturellen Umwelt gegenüber entfremdet, weil sie das dazu benötigte soziale „Beziehungsgeflecht“ von „Bereitschaft, Einstellung, Verhalten“ (Mahlmann, 2001:26) nicht erweitern können. Zu wichtig für dies sind hier die Realisierung ihrer persönlichen Freiheit in ihrem „Wohnwagen“ und die Freisetzung aus der gesellschaftlichen Verbundenheit. Die Freiheit stellt sich als ein höchst individualistischer Begriff heraus, nämlich als Bestandteil ihrer Persönlichkeit und ihres Privatdaseins; homo-internus: „Herr Üzkök, er braucht jetzt Ruhe“ (S. 324).

Einerseits müssen die Außenseiter in der Erzählung an institutionellem Mitleben in der Gesellschaft teilnehmen, andererseits erleben sie die Gesellschaft als eine abstrakte, mit der sie sich kaum noch etwas zu tun haben. Die Industriegesellschaft befriedigt ihre Bedürfnisse nach Sinn, Realität und Freiheit nicht, trotzdem schon nach Arbeit und Existenzaufbau, also Geld fürs Leben, so wie die Fabrikbesitzer als homo-externus sie als Mittel zum Produkt ansehen. Als Individuen müssen sie die Zwangsgesellschaft zu verneinen, in der sich aber der deutsche Bürger (der Ich-Erzähler) als ein untrennbarer Bestandteil von sozialem Ganzen so zu verbunden fühlt, dass es für ihn keine exklusiv private Freiheit vorstellbar bleibt. Es geht ihnen nur um die Reglementen, denen man nachfolgen muss. Das Grundproblem liegt nicht daran, dass die Menschen in der Gesellschaft keine natürliche, rein menschliche

Freiheit haben sollen, sondern was für sie die Freiheit im Bezugssystem des menschlichen Grundmusters bedeutet, ob man den Sinn, die Realität und Freigestaltung des Lebens in der Fremde, in einem Ausland, selbständig in seiner Privatsphäre ohne einheimischen Pass und Identität finden kann oder nicht. Die Arbeitnehmer ohne Österreichischen Pass sind solche Versuchskaninchen und Opfer in einem auf dem Weg einer neuen Sozialisation in der Fremde. In diesem Punkt scheinen sie in der industriellen Gesellschaft in einem paradoxen Grundverhältnis mit den Institutionen und den deutschen Mitbürgern. Sie schwanken zwischen der eigenen Identität, also Freiheit; homo-internus, und der Verbundenheit an den gesellschaftlichen Normen, homo-externus, ohne beide in einem in Harmonie zu bringen, deswegen sie unsozialisiert bleiben.

Dann fangen die Anpassungsprobleme an, tauchen innerliche Kontraste des Einzelnen oder Klein-Gruppen auf, damit das Individuum oder Gruppe sich mehr und mehr von den institutionellen Strukturen von der Gesellschaft distanzieren. Die gesellschaftlichen Strukturen werden somit für die Ausländer oder genau gesagt für die Anomalien hier allmählich abstrakt und bedeutungslos. Als Folge ziehen sie sich in ihr Privatdasein zurück und bleiben asozial. In diesem Punkt ist man ein Opfer der sozialen Manipulationen. Der deutsche Lehrer bringt dem türkischen, zurückgezogen lebenden Gstarbeiter den Rest des Reparaturgeldes zurück, weil der Mann mit „Siegelring“, sowie die Taxifahrer, den Preis für Reparatur „zweihundert“ Mark (S. 326) zu hoch schätzte. Als er wieder an die Tür des Wohnwagens der Arbeiter klopft und den Staatsbürger vom Herrn Üzkök, den „Mann mit Siegelring“ (ebd.) nach ihm fragte, leugnet er seinen Mitbürger als homo-internus wieder; „er war ihm nie begegnet, hatte ihn nie betreut“ (ebd.). Der Lehrer gibt 200 Mark für Herrn Üzkök auf den „Klapptisch“ im Wohnwagen zurück, in dem;

„[m]indestens sechs Männer hockten auf den Bettgestellen, kurz gewachsene, scheue Männer, die bei meinem Anblick die Rotweingläser zu verbergen suchten. Wie ertappt saßen sie da, einige wie überführt, kein Gesicht, auf dem nicht eine Befürchtung gab“ (ebd).

Im Wohnwagen, der für die Arbeiter als Ort von ihrer kleinen homo-externus Umwelt gelten, bedeutet für sie ihre Heimat, ihr kultureller Kreis, wo sie sich in einem Fall von einem Autounfall bestimmt selbstbewusster als in der Fremde verhandeln können, für einen mehr freieren Raum als da draußen. Deswegen sitzen sie da mit dem sorglosen Gesicht ohne Angst. Daneben wie ertappt fühlen sie sich wegen Wesens des Lehrers als „homo-externus“, weil der deutsche Lehrer da ein Repräsentant vom Äußeren, ein Sanktions-Mitglied der „fremden“ Gesellschaft ist, indem sie die Weingläser, ein Symboling für ihre Freiheit, ihr Private zu verbergen versuchen.

Die Figuren von Lenz einerseits als das Individuum, das in der Gesellschaft den eigenen Anspruch und Wille erhebt, andererseits als soziales Wesen sollen sie die Rolle, die die Gesellschaft ihnen auferlegt, ausfüllen. Sie können den größeren Teil

ihres Lebens nicht in geordneten Verhältnissen verbringen. Sie sind sich deren bewusst, dass die wahre Freiheit nur außerhalb der Gesellschaft und mit ihrer institutionellen Bindungen anpassend existieren darf. Demgemäß versuchen sie sich von den deutschen Institutionen (Polizeistation, Krankenhaus, Gerichtshof) fernzuhalten, wo sie als „entfremdet“ gelten, weil sie vorerst keinen einheimischen, österreichischen Ausweis und Sprache haben. Sie sind fremd, zumal Ausländer. Sie sind als Ausländer aber in jedem Fall vor allem wie alle Menschen ein homo-internus und nicht gebunden, fühlen sich als Person frei. Diejenigen, die sich der Gesellschaft nicht anpassen, also sich nicht gut integrieren können; nicht homo-externus sind, können die sozialen Handicaps nicht übertreten und bleiben dann im Zustand der Entfremdung, weil das soziale moderne Leben mit sich eine unauflösbare Verbindung zwischen den sozialen Institutionen und der Person mitbringt. Von diesem wechselseitigen Verhältnis her ist der Mensch in seiner eigenen einheimischen sogar anheimelnden Gesellschaft als ein Doppelwesen, Produzent und Produkt zugleich, geschweige denn die Ausländer, die sich, wie in dem Text der Fall ist, noch auf ihrer eigenen Muttersprache ausdrücken, die da niemand versteht: „Was sie sagen, waren türkische Wörter“ (S. 319). Es klingt irgendwie, sie wollen da mit ungültiger Banknote einkaufen. Dies bringt mit sich allein soziale Anpassungsprobleme.

Die Entfremdung der Helden in der kleinen Erzählung lässt der Dichter die Probleme dieses sozialen Doppelverhältnisses in jeder sozialen Tatsache ungelöst bleiben. Ihnen erscheint dann die gesellschaftliche Wirklichkeit schwer zu verändern, aber doch ihre Regeln zu übersehen, sogar zu übertreten. Die Außenseiter sind am Ende immer unzufrieden, enttäuscht und verloren, weil der Mensch ein soziales Wesen ist und wie sozialwissenschaftlich bewiesen ist, nur in einer sozialen Welt der Institutionen anpassend, integriert, glücklich und erfolgreich leben kann.

Der Mensch kann allein, ohne soziales Mitleben sowohl den Sinn, als auch die Freiheit und die Realität des gesellschaftlichen Lebens nicht finden. Trotzdem bemüht sich Lenz seine Helden der institutionellen Gesellschaft nicht gefügig zu machen und sie zunehmend auf einen einseitigen homo-internus zu reduzieren, um das zu beweisen, dass das Individuum weder als homo-internus pure, noch nur als homo-externus menschenwürdig und zufrieden leben und gegen die Entfremdung kämpfen kann. Die Lage der ausländischen Figuren in der kurzen Erzählung ist schon für einen sozialen Zusammenhalt zu schwach. Dann sind sie nun die anomischen Individuen, bei denen die soziale Anpassung misslungen ist. Die Situation erscheint uns als der Kampf zwischen Arbeitern, den fremden, mehr dazu ausländischen Arbeitern und einem Lehrer, sogar einem einheimischen, der die Gesellschaft und ihre Normen symbolisiert, also:

„Ein Kampf zwischen den schlecht integrierten Typus und traditionell gut integrierter Gesellschaft, in der eine grobe Balancestruktur gegen den AußenseiterInnen besteht“ (Bohle, 1975:15)

Sie wollen dann wie alle Personen als homo-internus die Gesellschaft als normenlose, chaotisch und dahinter treibend wahrnehmen. Bei dieser sozialen Abweichung spielt neben der sozialen Position der Figuren (der so genannte Sozialisationsmangel) auch der Protestgeist bedeutende Rolle und bringt mit sich die Anomalie (Anomie) mit. Somit verschafft sich die These der deutschen Bürger; die Ausländer sind gegen alle Werte der Gesellschaft, obwohl sie nur das abweichende Verhalten gegen organisatorische soziale Wertsysteme zeigen, die sie überhaupt noch nicht verstanden zu haben (vgl. Balluseck, 1984:73-87). Diese gültigen Wertsysteme sind ihnen fremd, wie Abels dazu schreibt, „dass Wert etwas mit Balance zwischen zu viel und zu wenig zu tun hat“ (Abels, 2004:19) und haben sie als Außenseiter keinen sozialen Wert im allgemeinen.

Auch wenn Lenzs Erzählung die Diagnose der Anomalie der türkischen Arbeiter-Gruppe stellt, entwickelt er keine Therapie und Lösung. Da wird nur die grundlegende existentielle Problematik der sozi-moralischen Probleme beurteilt. Man findet bei der Analyse der Probleme aber keinen Versuch, eine Lösung der Außenseiter herauszudrücken. Die sozialen Probleme der Ausländer sind also im Text nicht in Frage gestellt, sondern werden nur als die reine Formulierung der Entfremdung wie ein Spiegel vor Augen gestellt. Es geht da also um die Darstellung der sozioökonomischen und kulturellen Form der Entfremdung der modernen Industriegesellschaft und um die Vertauschung des Einzelnen vom Subjekt zum Prädikat (also Mitglied der Gesellschaft), der so genannte homo-duplex Konflikt. Was nun in diesem Punkt die türkischen Emigranten betrifft, benannt sie der Türkische Autor Güney Dal „als ‚Wirtschaftsverbrannte‘ oder ‚Vertreter des Exils‘“ (Kuruyazıcı, 2006:79), die eine „doppelte Identität“ entwickeln und „die Gespaltenheit das Hin- und Hergerissensein, eine Zwischenposition zwischen zwei Welten erleb(ben)“ (ebd.:83). Diese Situation beschreibt Kuruyazıcı als „gespaltene Identität“, die türkische Migrant-Autor Özdamar als „hybrid“ nennt, somit „die Identität bleibt gespalten (...) das Gleichgewicht ist gestört. Aus der Spaltung aber kann eine doppelte Identität entstehen“ (ebd.:84), was für homo-duplex-Syndrom typische Merkmale sind.

3. Schlussbemerkung

In diesem Artikel wird versucht, die Paradoxie des entfremdeten Einzelnen bei Lenz im Lichte der so genannten homo-duplex Theorie zu interpretieren. Die türkischen Arbeiter in Deutschland sind von der deutschen Industriegesellschaft zur Nebenseite abgeschoben und nun sind sie keine ritualistischen Typen der Anpassung mehr. Sie erleben die „Entfremdung“ tief und bemühen sich nicht darum, sich der Gesellschaft anzupassen. Vor allem aber versuchen sie, sich innerhalb der Gesellschaft Existenz aufzubauen. Dieser Versuch scheint nicht total umsonst; sie haben eine Arbeit, die in der Heimat nicht haben, und verdienen Geld. Sie können der Gesellschaft nicht richtig angehören. Dann geben sie die kulturell vorgeschriebenen Werte und Ziele auf und fangen an, normlos und zurückgezogen zu leben.

Genau gesagt diese entfremdeten türkischen Gastarbeiter führen ein Leben in einer „Lücke“ einer „verlassenen Fabrik“ (S. 321) mit ihren eigenen statischen einheimischen Normen. Diese Normen der Gastarbeiter gelten niemals im Draußen, also in sozialem Leben, passen also den deutschen Normen nicht oder werden einfach entfremdet bewertet. Sie werden dann die Prototype der eigenen Regelsetzer und versuchen die eigene soziale Umwelt zu bilden. Diese eigene Umwelt soll die Normen und Werte der etablierten Sozialstruktur der fremden Industriegesellschaft und den geläufigen Lebensstil der deutschen Mitbürger verleugnen und übersehen. Ihre Lebensart richtet sich vorwiegend nach einer Art der „funktionalen Normen“ einer so genannten informellen Gruppe, die aus den subjektiv persönlichen, wie gefühlsartigen Gründen entsteht. Im Zentrum ihres Denkens steht der meistens gewaltlose Widerstand gegen die Einflüsse der sie umgebenden deutschen (ihnen entfremdeten) „statischen Normen“. Die im Grunde freundlichen, hilfsbereiten Gastarbeiter mit Nächstenliebe im Text sind nicht dazu intellektuell in der Lage, in der Fremden die alternative Vision einer neuen Lebensweise mit neuem Sinn und Realitätsgehalt zu bilden (vgl. Peters, 2000:19-23). Die deutschen statischen Normen (Lebensweise und Reglementen) finden sie inakzeptabel, sind nicht aber imstande neues vorzulegen, bleiben mehr Außenseiter. Sie haben keinen Ausweg außer im Ausland als „Gastarbeiter“ (S. 323) zu arbeiten. Dafür haben sie eine abenteuerliche Energie, zeigen aber keine Protestaktion der Kraftmenschen, die in sich die Zivilcourage der modernen Menschen innehaben. Für die Beurteilung ihrer eigenen Situation oder für die Bewertung ihres Verhaltens treten in der Sozialpädagogik „oft Schwierigkeiten auf, was als normal (normgerecht) oder als anormal (abweichend) bezeichnet werden soll. Im allgemeinen aber wird Normalität mit Häufigkeit gleichgesetzt: Normal ist, was häufig vorkommt bzw. im Durchschnitt zu erwarten ist“ (<http://www.sign-lang.uni-hamburg.de/Projekte/PLex/PLex/lemmata/N-Lemma/Norm.htm>). In diesem Sinne sind die Gastarbeiter hier nur auch deswegen nicht normal, weil ihr Verhalten durchschnittlich nicht „häufig vorkommt“.

Ein allgemeines Weltbild der türkischen Figuren wird im Text nicht herausgebildet, ein gelungenes, versöhntes Verhältnis von Ich und Welt wird auch nicht dargestellt. Es unterbleibt jeweils die Behauptung einer Persönlichkeit von Außenseitern, die sich in der bürgerlichen Gesellschaft nicht ausdrücken können: „Was sie sagen, waren türkische Wörter“ (S. 319). Der subjektive Zugang des Dichters zu dem fremden Lebensbild der ausländischen Arbeiter erlaubt keine gesunde Analyse einer Ethikproblematik der Versuchung für Entfliehen des Opfers Herrn Üzkök vom Tatort. Es ist vor allem mit dem Überlebens-Instinkt des Menschen zu erklären, wie Abels betont: „Der Mensch ist von Natur aus kein moralisches Wesen, sondern ein egoistischer Konkurrent“ (Abels 2004:20).

Für die Gastarbeiter erweist sich das Geld nicht aber als das konstitutive Element und die Verdinglichung als Symbol ihrer wesentlichen Verfassung. Ihr entfremdetes Verhalten (vgl. Israel 1985:21f) ist hier mit dem Begriff Dekadenz überhaupt nicht identisch; Es ist nur eine instinkthafter Konkurrenz als Private mit dem Institution (Kampf zwischen homo internus und - externus), also „Kampf ums Überleben“. Es soll was anders da sein, dessen Frage der Leser selbst herauszunehmen soll: Was

machen diese Menschen in einer entfremdeten Umgebung als Außenseiter mit der homo-duplex-Spannung in einer asozialen Situation? -Geld verdienen sie, das für Brot und Hütte für Familie in der Heimat also für Existenzaufbauen bedeutet, das sie nirgendwo so leicht finden können. In diesem Sinne sind diese Gastarbeiter die Menschen in den beiden Gesellschaften, die keiner Chancengleichheit für soziale Anerkennung und Integration im Leben erreicht haben und die offenen und latenten Konflikte von der homo-duplex-Spannung ständig real erleben.

Literatur

Abels, H., (2004), **Einführung in die Soziologie, Die Individuen in ihrer Gesellschaft**, 2. überarbeitete und erweiterte Auflage, Band 2, Kapitel II. S. 60-100, Wiesbaden, VS.

Balluseck, H. von, (1984), **Abweichendes Verhalten und abweichendes Handeln**, Ein Lehr- und Arbeitsbuch, Frankfurt am Main, Campus.

Becker, Howard, (1981), **Außenseiter**, Frankfurt a./Main, Fischer.

Bohle, H. H., (1975), **Soziale Abweichung und Erfolgchancen**, Die Anomietheorie in der Diskussion, Neuwied und Darmstadt, Herman L.

Descartes, R., (1993), **Meditationen über die Grundlagen der Philosophie**, Hamburg.

Durkheim, É., (1973), **Der Selbstmord**, Neuwied-Berlin, Hermann.

Heß, M., (1962), **Ausgewählte Schriften**, Ausgew. u. eingl. von H. Lademacher, Köln.

Helge, P., (2000), **Devianz und soziale Kontrolle**, 2. Auflage, Weinheim, Juventa.

Israel, J., (1985), **Der Begriff Entfremdung zur Verdinglichung des Menschen in der bürokratischen Gesellschaft**, Hamburg, rororo.

Kula, O. B., (1992), **Alman Kültüründe Türk İmgesi I**, Ankara, Gündoğan Yayınları.

Kula, O. B., (1993), **Alman Kültüründe Türk İmgesi II**, Ankara, Gündoğan Yayınları.

Kula, O. B., (2002), **Batı Düşününde Türk ve İslam İmgesi I**, Ankara, Boyut Yayın Grubu.

Kuruyazıcı, N., (2006), **Wahrnehmungen des Fremden**, İstanbul, Matbaa 70.

Lenz, S., (1980), **Wie bei Gogol**, in: Manfred Durzak (hg.), Erzählte Zeit. 50 Deutsche Kurzgeschichten der Gegenwart, Stuttgart, Reclam.

Mahlmann, R., (2001), **Konflikte Managen, Psychologische Grundlagen, Modelle und Fallstudien**, 2. aktualisierte und neu ausgestattete Auflage, Weinheim und Basel, Beltz

Mahlmann, R., (1983), **Homo duplex, Die Zweiheit des Menschen bei Georg Simmel**, Königshausen, Neumann

Marx, K., (1969), Kapital I. Frankfurt a/Main.

Weihe, R., (2003), **Die Paradoxie der Maske. Geschichte einer Form**, Dritter Teil, Persona 19, Absatz: homo duplex, München, Fink (Wilhelm).

Yıldız, S., (2006), „Made in Gemany İmgesi“, Karakuş, M, Oraliş, M., 2006, Bellek, Mekân, İmge. İstanbul, Multilingual, s. 112-131.

Zijderveld, A., C., (1972), **“The Abstract Society. A Cultural Analysis of Our Time 1970“**; Deutsche Ausgabe: Dersb., 1972, **“Die abstrakte Gesellschaft. Zur Soziologie von Anpassung und Protest“**, Frankfurt am Main, Fischer.

<http://www.sign-lang.uni-hamburg.de/Projekte/PLex/PLex/lemmata/NLemma/Norm.htm>

<http://www.socioweb.de/lexikon/frame.htm>